

making apparatus in the U. S. National Museum (Smiths. Rep. U. S. Nat. Mus. 1888—1890 erschienen — p. 531-587 mit 60 Figuren), ders.: Aboriginal Fire-making (Am. Anthr. 1890 III, 359-371 mit 6 Fig.), ders.: The methods of fire-making (Sm. Rep., U. S. Nat. Mus. 1890 — 1892 ersch. — p. 395-409 mit Tafel Ll und 13 Figuren); S. B. J. Skertchly: On fire-making in North Borneo (J. Anthr. Inst. 1890 XIX, 445-452 pl. XI); R. B. Martin: Exhibition of a Fire Syringe from Borneo (ibid. 1891 XX, 331), C. M. Pleyte Wzn.: Indonesisches Feuerzeug (Globus 1891 Nr. 4 mit 7 Fig.) Wilken: Handl. 1893, 655. Pleyte behandelt das hier in Frage kommende Gebiet eingehend; man unterscheidet das Feuermachen durch Reiben, durch Drehen, durch Schlagen und mittels der Feuerpumpe. In die 1. Kategorie fällt das obige Negrito-Feuerzeug, dessen Specialität aber noch nirgends erwähnt worden ist, weil es bis jetzt unbekannt geblieben war. Das Besondere dieses Negrito-Feuerzeuges liegt erstens in dem Zunder aus Rindenstoff, der nach Pleytes Zusammenstellung (Schluss seiner Abhandlung) nirgend sonst dazu genommen wird und zweitens in dem Ratan als Säge, während man sonst Holz oder Bambus verwendet. Allerdings bleibt abzuwarten, ob dies nicht auch noch anderswo so geübt wird. Die 4 genannten Methoden schliessen sich nicht immer aus, sondern werden mehr oder weniger zusammen geübt, wobei im Auge behalten werden muss, dass die Nachrichten meist nur lückenhaft vorliegen.<sup>1)</sup> Nur die Feuerpumpe scheint einen beschränkteren Verbreitungsbezirk zu haben, und zwar (nach Pleyte) Barma (Schwegyín) — wo wir auch nach Anderson: Mandalay to Momien (1876, 134, Abb. 3 und 4) bei den Kakhys das Vorkommen constatiren können — Sumátra, Java, Bórneo und Luzon (Tagalen und Igorroten, s. diese Publ.

<sup>1)</sup> Bei den Papuas der Geovinkhai sah ich, was bei dieser Gelegenheit erwähnt sei, Feuer anzumachen, indem ein spitzer Pfeil auf einem Holze gequirt wurde. Im Allgemeinen suchen die Papuas dieser Gegenden das Feuermachen zu vermeiden, indem sie einen Holzklotz stets glühend erhalten und auch so auf ihren Seefahrten mit sich führen. Hr. Dr. Geisler hatte die Güte, mir das Folgende über Feuermachen mitzutheilen: „Den ersten Abend im Dorfe Tigida im Hucu Golfa, Deutsch Neu Guinea, wurde ein alter Mann begraben, kaum 30 Schritt von meiner Hütte. Nachdem sich die Begleiter entfernt, wurde von jungen Männern eine kleine Schutzhütte aus Palmblättern über dem frischen Grab errichtet. Als die Dunkelheit eintrat, kam ein altes Weib, unbeschützt die Hütte unter klagendem Geheul, auch im Innern der Hütte liess sie ihre schluchzenden Klagen hören. Darauf brachten ihre Kinder Feuerholz und ich bemerkte nun, dass sich dabei auch ein grösseres, ungefähr  $\frac{1}{2}$  Meter langes, unregelmässig dickes Stück einer sehr weichen Holzart befand, in welches mehrere fingerdicke Löcher gebohrt waren. Die Alte legte dieses Stück Holz auf den Boden, nahm einen, wie es schien abgebrochenen Speer, bockte dabei neben dem Ende des Holzes nieder und indem sie den Stab in eines der Löcher steckte, erhielt sie ihn mit den flachen Hieseln in schneller quirlender Bewegung. In kurzer Zeit schon kam etwas Rauch, schnell zerrieb die Alte etwas von demselben weichen Holze zwischen den Fingern und straute es dazu (zwischen den Stab und den Rand des Loches), worauf sie das Quirlen schnell fortsetzte und bald gab es eine kleine Köhle. Sie warf den Stab weg, bockte sich und blies den Fanken weiter an, gleichzeitig ein kleines Stückchen trocknes, weiches Holz daran haltend, welches sofort Feuer fing. Mit dieser Köhle mächte sie auf dem flachen Grab in der Hütte das Todtenfeuer an, blieb die ganze Nacht dabei sitzen, und sang ihre monotonen Todtengesänge, welche zur Abwechslung nur durch lautes Schluchzen unterbrochen wurden. Vorher bemerkte ich das Feuermachen auf folgende Art: Ich war im Boot in einem kleinen Wasserlauf zwischen dem Bami und dem Dorfe Bussam gefahren, um mit Dynamit Fische zu fangen. Einige Jungen aus dem Dorfe Gimboni hatte ich mitgenommen, um Conchylien zu suchen. Da ich meine Ströckhölzer vergessen hatte und mit einem blinden Gewehrschuss kein Feuer bekam, so holte sich einer der Jungen ein Stückchen Holz von Fingerdicke, setzte sich auf eine Rudertank (dieses war aus Fichtenholz) und rief im schnellsten Tempo. Es dauerte ziemlich lange, aber endlich fing die Bank an zu glimmen, ein anderer Junge hatte ein trocknes Stückchen weichen Holzes in Bereitschaft, welches sofort, als sich die ersten kleinen Kohlen zeigten, daran gehalten und durch Blasen weiter angefaht wurde. So erhielt ich Feuer und mit diesem Fische. Der betreffende Junge war durch die Anstrengung in Schweiß gebadet.“

VIII, 21 b Taf. XVIII, 18, 19); man muss daher den Ursprung des merkwürdigen Geräthes wohl in Hinterindien suchen, wenigstens zu dieser Annahme neige ich im Gegensatz zu dem umgekehrten Weg — eine Alternative, welche Hr. Pleyte (S. 4a oben des S. A.) stellte. Immerhin bleibt abzuwarten, ob sich die geographische Verbreitung der Feuerpumpe oder Feuerspritze nicht noch anders stellt, wenn erst alle Thatsachen bekannt sind, welcher Stand unserer Kenntnisse doch einmal erreicht werden muss. — Wenn der genannte Forscher (S. 1) „das Feuerschlagen mittels eines Steines gegen ein Stück Bambus als die älteste in Indonesien ausgeübte Weise Feuer zu erzeugen“ ansieht, so möchte ich eher das Feuerreiben dafür halten, denn dort, und auch anderswo, konnte der, selbst auf niedrigster Entwicklungsstufe stehende Mensch beobachten, wie, durch den Sturm gepeitscht, ein Bambusgehölz Feuer fing, indem sich die durch die tropische Hitze in regenloser Zeit ausgedörrten Stämme, durch ihn bewegt, so lange aneinanderreiben, bis sie in Flammen standen; wenigstens wurde mir in der Minahassa gesagt, dass auf diese, auch durchaus plausibel erscheinende Weise Bambusholz oft Feuer finge. So lehrte die Natur selbst den Menschen das Feuermachen.

### Tafel III.

#### Arm- und Beinschmuck.

Etwa  $\frac{3}{4}$  nat. Gr.

I. (2685 A. B. M.) **Beinschmuck** aus Wildschweinborsten von Bataan. Eine etwa 1.5 m lange Krause in 6 Umläufen; einzeln auf Ratan gebundene, etwa bis 8 cm lange Borsten, eine mühsame, aber sehr exact ausgeführte Arbeit. Diese Wildschweinborsten-Beinbänder wurden bis jetzt nur von den Negritos von Bataan und Zambales bekannt, da aber auch an der Ostküste Wildschweinborstenschmuck vorkommt (s. Figur 6) und er, meines Wissens, von Malayan nicht bekannt ist, so hat dieser eigenthümliche Schmuck vielleicht typische Bedeutung. Schadenberg (Z. f. E. 1880, 141) giebt den Namen hayabung dafür und sagt, dass die Schnuren in 20 Umläufen vorkommen: „Einzelne Borsten sind mitunter noch mit Glasperlen verziert und über diesem Schmuck wird um das Bein wohl auch ein Stückchen Fledermaushaut oder ein anderes Fell gelegt. Sie verwenden auf die Herstellung dieser Zierde eine ganz besondere Sorgfalt, indem sie die einzelnen Borsten mit grosser Genauigkeit in gleicher Länge an dem Bejucofaden befestigen [Bejuco ist Ratan], die Art der Befestigung aber geschieht folgendermaassen: es wird ein etwa 2 cm langer Theil der Borste umgebogen und die Oehse übergeschlagen, darauf werden die beiden Enden durch dieselbe gezogen, sie wird dann durch die Doppelschleife auf den Faden gereiht und die Schleife zugezogen.“ Gar häufig wird dieser Beinschmuck auch bei den genannten Stämmen nicht vorkommen, denn auf keiner der Abbildungen in den „Albums“ oder sonst figurirt er. So bemerkte ich auch schon früher (Negr. 1878, 15), dass „der Kranz von Schweinsborsten, mit etwas Fledermausfell verbrämt, um das Bein, ein Zeichen sei, dass es dem Träger gelungen, einen Eber zu erlegen,“ und dass dieses selten geschieht, hatte ich vorher (p. 14) angeführt. An einem Verschlage, den Negritos von Imbuntungbató, auf den Bergen Bataans, etwa 900 m hoch,